Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Grundlage der Ethik
Autor: Ortt, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

korrigiert wird, so stellt die Kunst einen Prozess der geistigen Selbstregulierung im Leben der Nationen und Zeiten dar.

Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass ich nur Anschauungen geben konnte, und auch diese nur in gedrängter Skizzierung. Ich darf aber vielleicht hoffen, dass man all das, was ich nicht sagen konnte, nämlich die konkrete Anwendung auf das dichterische Kunstwerk, bereits mitgedacht und damit meinen abstrakten Gedankenhüllen Fleisch und Blut verliehen hat.

ZÜRICH-KÜSNACHT C. G. JUNG

□□□

GRUNDLAGE DER ETHIK

Wenn wir eine Läuterung und Vertiefung der ethischen Anschauungen und Förderung ethischer Bestrebungen bezwecken, so müssen wir vor allem uns auf eine feste Grundlage der Ethik stützen können. Wir müssen eine Antwort geben können auf die Frage: „Was ist gut und was ist böse?"

Gesetzt, dass es mir persönlich vollkommen klar vor dem Geist stünde, was gut und was nicht gut ist, und dass ich für meine Person genau anzugeben wüsste, wo die Grenzlinie zwischen gut und böse liegt, so würde sich ein Andrer doch wenig darum kümmern, was in dieser Hinsicht meine persönliche Meinung wäre.

Diese hat für einen Andern ebenso viel oder ebenso wenig Wert, wie die subjektive Meinung hunderttausend anderer Individuen.

Wenn ich also über Ethik schreiben, ethische Normen feststellen will, so werde ich versuchen müssen, einen objektiven Standpunkt zu gewinnen; ich werde einen ethischen Maßstab anlegen müssen, einen Maßstab des Guten und Bösen, der nicht nur von mir selbst, sondern auch von denjenigen, an die ich meine Betrachtung richte, als gültig anerkannt wird. Welchen Maßstab soll ich wählen? Was soll die Grundlage meiner Ethik, meines Urteils über gut und böse sein?

Manchem wird die Antwort auf diese Frage leicht genug dünken, indem er sagt: Gibt es denn irgendeine zuverlässige Grundlage außer Gottes Wort, außer der Bibel.

Für euch, die ihr dies sagt, vielleicht nicht. Allein, wenn ich ohne weiteres diese Grundlage annehme, würde ich nur zu dem

beschränkten Kreis der orthodoxen Christen sprechen und würde meine Betrachtung für Alle, welche diesen Glauben nicht teilen, wertlos sein, weil meine Grundlage für sie kein fester Boden ist.

Und außerdem — jeder ehrliche Mensch wird zugeben müssen, dass sogar denjenigen, welche die Bibel als das unmittelbar vom Heiligen Geist eingegebene Wort Gottes betrachten, viele Erklärungen derselben möglich sind. Schließlich betrachtet tatsächlich jeder Schriftgläubige den Text der Bibel nicht so sehr als Gottes Wort, sondern er betrachtet als das Wort Gottes die Erklärung, welche die Kirchengemeinde, der er angehört, von diesem Texte gibt. Dies geht hervor aus der Tatsache, dass so viele verschiedenen Kirchengenossenschaften mit verschiedenen Lehrsätzen alle in voller Aufrichtigkeit behaupten, dass sie sich auf die heilige Schrift stützen, und alle ihren gleich rechtgläubigen Nachbar der Ketzerei oder falscher Schrifterklärung beschuldigen.

Allein, sogar wenn ich zugebe, dass derartige Meinungsunterschiede nur bei schwierigen Lehrsätzen, wie bei der Bedeutung des Nachtmahls u. dergl. möglich sind und nicht bei einfachen Sittlichkeitsfragen, wo die zehn Gebote uns zum Führer dienen können, so wird man doch andererseits einräumen müssen, dass die Bibel über manche Frage der humanen Ethik, die jetzt in der täglichen Lebenspraxis stark in den Vordergrund tritt, sich sehr undeutlich oder gar nicht äußert.

Was sagt die Bibel zum Beispiel über die Schlachtfrage, über den Vegetarismus, über die Enthaltung alkoholischer Getränke? Vegetarismus und Abstinenz sind mit biblischen Argumenten ebenso heftig bestritten, wie kräftig verteidigt worden. Man kann wirklich zugunsten des einen wie des andern Standpunktes Bibeltexte zitieren.

Über andere Fragen der modernen Gesellschaft, zum Beispiel über den Kampf des Kapitalismus mit dem Sozialismus, spricht die Bibel sich kaum, über die Vivisektionsfrage gar nicht direkt aus. Und will man diese Fragen nicht den Buchstaben, sondern dem Geist der Bibel gemäß zur Lösung bringen, so lässt dies Raum für endlose Meinungsunterschiede, bei denen jeder Kämpfer die Bibel als Anwalt für die eigne Empfindung und Einsicht herbeizieht.

Hieraus erklärt sich deutlich genug, warum der Rat, die Bibel als einzige, endgültige Grundlage für Ethik zu nehmen, mir nicht frommt.

Ob ich denn die Bibel verwerfe?

Ich verwerfe nichts ohne weiteres, namentlich nicht, was weise, fromme, heilige Männer aus früherer und späterer Zeit hinsichtlich dieser schwierigen, zarten Fragen gedacht und gesagt haben; ich verwerfe ebenso wenig, was biblische Schriftsteller uns gelehrt haben, als was andere große, edle Vorgänger der Menschheit uns gepredigt haben. Ich verwerfe ebenso wenig die Worte, von denen man sagt, dass sie von Jesus, als die, welche angeblich von Buddha herrühren — ebenso wenig was Paulus sagt, als was Tolstoi meint, dass aus dem Geist von Jesus' Predigt hervorgehe.

Allein zum Ausgangspunkt für eine Ethik, welche für die Menschen im allgemeinen, ungeachtet ihrer dogmatischen oder politischen Überzeugung, gültig sein soll, kann ich die Autorität weder von der Bibel, noch von einem oder mehreren dieser Vorgänger nehmen, ehe mir der Beweis von der absoluten Zuverlässigkeit dieser Autorität geliefert worden ist. Und diesen Beweis, und zwar die Gründe, auf welche dieser Beweis fußt, suche ich ja eben.

Es mag aufrichtig gläubige Christen in unserer Gesellschaft geben, welche in der Tat die Bibel als Grundlage ihrer Sittenlehre annehmen, die große Masse aber derjenigen, welche sich Christen nennen, der große Haufen „anständiger" Leute nimmt als Grundlage das Strafgesetz an, hie und da von der öffentlichen Meinung berichtigt und ergänzt.

Ein Brötchen zu stehlen ist strafbar — also schlecht. Hunderttausende zu stehlen durch Kunstgriffe auf der Börse ist nicht strafbar und macht reich und angesehen. Als Zeuge vor Gericht zu lügen ist Meineid, wird schwer gestraft, ist also sehr schlecht. Lüge und Verleumdung bei einer politischen Wahl — ohne dies ist die Politik kaum denkbar — ist gut und die Politiker stehen unter den meisten Staatsbürgern im höchsten Ansehen.

Der Totschlag wird noch schwerer gestraft, ist also eine große Sünde. Ja, solange man Einen oder ein paar Leute tötet; allein der Mord an Tausenden zur Förderung sogenannter Staatsinteressen, gilt als außerordentlich ruhmwürdig und verdienstlich.

Ich brauche nicht fortzufahren — ich glaube nicht, dass jemand es mir verdenken werde, dass ich das Gesetz und die öffentliche Meinung als Grundlage der Ethik durchaus verwerfe.

Allein, welche Grundlage soll ich dann wählen?

Was ist wirklich gut und was ist wirklich böse?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es unumgänglich nötig, dass wir, jeder für seine Person, ich für mich, so wie ihr für euch, bei der einzigen Autorität anfangen, welcher wir die entscheidende Stimme auf dem Gebiet des geistigen Lebens und der Moralität zutrauen dürfen, nämlich bei unserem Gewissen.

Unser Gewissen — was unter Gläubigen heißt: Die Stimme Gottes in unserm Inneren und was Nichtgläubige als das Höchste im Menschen erkennen werden.

Dies ist also für Alle ein zuverlässiger Boden. Die Stimme Gottes ist, soweit sie sich rein vernehmen lässt, für den Gläubigen maßgebend. Und was ist für den Nichtgläubigen ein sichrerer Führer als die Stimme des Höchsten, das sich in ihm regt?

Mein Gewissen — und nicht nur das meinige, sondern nach meiner inneren Überzeugung auch das Gewissen von jedem von euch, der ernstlich das Gute anstrebt — sagt mit vollkommener Sicherheit, so entschieden, dass ihr und ich wissen, dass es die Wahrheit sagt, dass *„Liebe“ das höchste Prinzip.*

Was Liebe ist, fühle ich und fühlt jeder mehr oder weniger stark und mehr oder weniger rein, wenn er auch dieses Gefühl nicht genau in Worte auszudrücken und zu umschreiben weiß. Dennoch versuche ich eine derartige Umschreibung zu geben, und ich habe keine bessere finden können, alle immer wieder diese: *Liebe ist der Drang, welcher Einen sich selbst vergessen macht, um sich etwas oder jemand anderem hinzugeben.*

So fließen die Begriffe Altruismus, Mitempfindung, Selbstverleugnung, Barmherzigkeit u. dergl., die uns als Ausdrücke der höchsten menschlichen Empfindungen gelten, zusammen in den allgemeinen Begriff der Liebe, der die höchste Forderung enthält, welche unser Gewissen uns auferlegt in unserm Verhältnis allem gegenüber, was außer uns und für Liebe empfänglich ist.

Allein dadurch, dass wir die Liebe als den Leitstern unseres Lebens anerkennen, ist unsere Grundlage der Moralität *noch nicht* vollständig; denn wenn wir weiter denken, sehen wir ein, dass der Begriff der Liebe nicht in allen Fällen zur Unterscheidung des Guten und Bösen helfen kann.

Wir können uns zum Beispiel eine Mutter denken, welche sich selbst vergisst und ganz aufgeht in ihrem Kind und dennoch

dieses Kind verzieht, indem sie ihm immer seinen Willen lässt. Unser Verstand sagt uns, dass eine solche Mutter nicht gut handelt, und dennoch handelt sie nach unserer Definition der Liebe gemäß.

Oder ein noch prägnanteres Beispiel: Denkt euch einen Schiffbrüchigen, ganz allein auf einer unbewohnten Insel; kein einziges Tier ist auf dieser Insel, also kein Wesen, dem der Schiffbrüchige sich widmen kann, dem er sich hingeben kann, und das empfänglich ist für seine Liebe. Gesetzt nun, dass dieser Mann einen Überfluss an Früchten findet, so dass er sich für seinen Lebensunterhalt nicht anzustrengen braucht. So ist es möglich, dass er den ganzen Tag faulenzt, in der Sonne liegt, sich dann und wann etwas Körperbewegung macht — in einem Wort, dass er müßig und gedankenlos sein Leben verbringt. Aber es ist auch möglich, dass er fleißig seine Zeit anwendet, dasjenige zu studieren, was des Studiums wert ist: Dass er die Planzen der Insel untersucht, den Gesteinen und ihrer gegenseitigen Lage nachspürt, die Bewegung der See und der Luft studiert; oder er verbringt seine Zeit in ernsten Gedanken und Einkehr in sich selbst. . . .

Unser Gefühl sagt uns gleich, dass in diesem zweiten Fall dieser Mensch besser tut, als im ersten, dass der Arbeitsame und der Denker höher steht als der Faulenzer, oder als einer, der an sinnlichen Genüssen Gefallen hat.

Dennoch ist es hier nicht der Maßstab der Liebe, den wir anlegen können. Denn um Liebe handelt es sich, wo wir im Verhältnis zu *Andern* stehen. Und in diesem Beispiel steht der Einsame nur im Verhältnis zu sich selbst, wenn man will — in andern Worten, doch wesentlich dasselbe sagend — im Verhältnis zu seinem Selbst oder zu Gott.

Also muss für das Verhältnis des Menschen zu sich selbst ein anderer Maßstab angewandt werden als der der Liebe, und wir nennen diesen Maßstab den der *Heiligkeit.*

Denn wenn wir den unbestimmten Begriff, den wir bis jetzt mit dem Wort „Heiligkeit" verknüpfen, in Worten auszudrücken versuchen, wie vorher den Begriff „Liebe", so finden wir, dass *Heiligkeit* ist: *Das Ideal, das uns treibt, uns zu höherer Vollkommenheit heranzubilden.* Wir wissen ja, wie auf Erden langsam aber beständig eine Evolution stattfindet — wie im Laufe von Millionen von Jahrhunderten vollkommenere Lebensformen sich

aus niedrigeren Lebensformen entwickelt haben, wie diese Entwicklung sich in dem Entstehen immer höherer Tierarten und endlich des primitiven Menschen offenbart hat; wie in historischer Zeit die Menschheit immer gestiegen ist und in Wissenschaft, Kunst und Moralität zugenommen hat. Und wenn wir diese Bahn der Evolution in Gedanken weiterziehen, sehen wir vor unsern Geistesaugen ein Ideal von Hoheit und Vollkommenheit aufsteigen, ein Ideal, dem wir den Namen „heilig" geben. Und wir fühlen, dass wir dahin müssen; wir fühlen einen Drang, diesem hinansteigenden Pfad der Evolution zu folgen, immer weiter und immer höher steigend — einen Drang, hinter uns zu lassen, was niedriger liegt, zu erreichen, was vor uns liegt, um dies endlich auch wieder hinter uns zu lassen, so wie ein Kind immer größere Kleider anzieht, und die kleinen Kleider, denen es entwachsen ist, zurücklässt. So verstehen wir, was wir mit dem Wort „Heiligkeit" andeuten, dass dies das sich Lösen von Niedrigerem ist, das Streben nach höherer Entwicklung, nach harmonischer Entwicklung zur Weisheit, Schönheit und Güte durch Wissenschaft, Kunst und Mitgefühl; alles nur erreichbar in Beharrlichkeit und Selbstverleugnung.

Unser Gewissen sagt uns also, *dass die Basis der Ethik* (= Sittenlehre) *diese beiden Forderungen bilden: Liebe Andern gegenüber, Heiligkeit uns selbst gegenüber.*

Allein weiter denkend, bemerken wir wiederum eine Einheit in beiden Forderungen. Denn um lieben und in Andern aufgehen zu können, müssen wir uns selbst vergessen lernen. Die vollkommene Liebe ist also das vollkommene Vergessen unseres Selbst, das vollkommene Aufgehen in Anderen, nicht in beschränkter Weise in einem oder zwei Anderen, sondern in immer weiteren Kreisen von Sympathie, in allem was lebt, in allem was ist in Gott.

Und zum Heiligwerden müssen wir das Niedrigere von uns ablegen und uns mit dem Höheren bekleiden; wir müssen das Tierische von uns tun und so den Gesetzen des Tierischen entkommen, den Gesetzen von dem Kampf ums Dasein. Je höher wir steigen, um so mehr wird verschwinden, was uns trennt, um so wärmer werden wir mit den übrigen Geschöpfen um uns her mitempfinden, eine um so tiefere Einsicht bekommen wir in die Einheit des Alls, und wir werden da Schönheit sehen, wo der beschränkte Blick nur das Hässliche bemerkt, und da Wahrheit, wo

der beschränkte Verstand Lüge und sich Widersprechendes sieht. Und je höher wir steigen, um so mehr werden wir uns als Teil jener Einheit fühlen, um so mehr werden wir Gott in uns fühlen, so dass die vollkommene Heiligkeit die vollkommene Verschmelzung mit allem Seienden, mit Gott, sein wird.

Liebe und Heiligkeit, die zwei Forderungen der Moralität welche uns unser Gewissen stellt und welche sich in ihrem Unterschied zu unserm beschränkten Empfinden und Wissen offenbaren, fallen in höherer Einheit in diese Forderung zusammen, welche die Wirklichkeit in Ewigkeit allem Geschaffenen stellt: Eins werden in Gott.

Also lehrt uns unser Gewissen zu fühlen und unsere Vernunft zu verstehen, was die Grundlage des sittlichen Lebens ist, und zwar, wie wir das Gute erkennen können.

Es ist aber gefährlich, sich ausschließlich auf das eigene Gewissen und auf die eigene Einsicht zu verlassen, weil das Gewissen oft noch so wenig rein spricht und die Einsicht noch so oft Irrwege geht. Und daher, obschon schließlich nur unser Gewissen imstande ist, in letzter Instanz zu urteilen und wir keine andere Autorität als die unseres Gewissens, der Stimme Gottes in uns, anerkennen können und dürfen — ist es dennoch vernünftig, den Ausspruch unseres Gewissens mit der Lehre der größten Vorgänger der Menschheit zu vergleichen, vor deren sittlicher Überlegenheit die besten und edelsten Männer aller Zeiten sich ehrfurchtsvoll geneigt haben.

Und dann sehen wir, dass sowohl Jesus als Buddha die Forderungen der Liebe und Heiligkeit als Grundlage für die Lebenspraxis annehmen.

Denn Jesus nannte das erste Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen und mit ganzem Gemüte, mit all deinem Verstand und mit deiner ganzen Kraft; und das zweite, das diesem gleich ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und er fügte hinzu: Es gibt kein Gebot, das größer ist als dieses.

Was können wir unter Liebe zu Gott sonst verstehen, als Ihn zu lieben, den Jesus „unseren Vater“ nennt und dessen Kinder wir alle sind? Und wie können wir den Vater lieben und seine Kinder hassen? Liegt also in Liebe zu Gott nicht der Begriff enthalten:

Liebe zu allem, was Gottes ist? Und ist hierunter in der Lebenspraxis etwas anderes zu verstehen als Mitgefühl mit allem Lebenden?

Und wenn Gott als heilig dargestellt wird und als zum Menschen sagend: „Seid heilig, denn ich bin heilig"; und wenn Jesus mit andern Worten dasselbe sagt: „Also seid ihr vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" — was kann die Forderung, Gott zu lieben, heißen, wenn nicht das Heilige, das Vollkommene zu lieben und dem nachzustreben?

Und ebenso Buddha, der auf Erden kam, um den Weg zur Erlösung zu zeigen und der lehrte, dass nur das Aufgeben des Willens zum Leben und zu einem individuellen Dasein, zu dem ewigen Frieden führen kann. Und weiter, wie wir das nur erreichen können, indem wir den Egoismus besiegen, das Böse unterlassen und das Gute tun; auch wird *eine gute Handlung* genannt: *„Jede Handlung, welche den reinen Zweck hat, das Wohlergehen anderer lebenden Wesen zu fördern und ihre Schmerzen zu lindern."*[1]) Was ist das Streben nach Erlösung, nach dem Aufgeben der niedrigeren Begierden anders als das Streben nach Heiligkeit; und wie klar ist es außerdem, dass Buddha dieses Streben nach Heiligkeit nur möglich deuchte auf dem Wege der Liebe.

Wenn wir Jesu Religion mit einem Wort andeuten sollten, so würden wir das Wort „Liebe" wählen müssen; und wenn wir Buddhas Predigt kennzeichnen sollten, so würde dies mit dem Worte „Heiligkeit" geschehen müssen. Und dennoch ist Jesus' Liebeslehre von Heiligkeit durchdrungen, und dennoch ist Buddhas Nirwâna nur durch Liebe zu erreichen.

Beider Religion führt die Menschheit zu ein und demselben Ziel, wenn dieses Ziel auch unter verschiedenen Namen angedeutet wird. Beider Lehre führt die Anhänger auf einem Weg zu diesem Ziel, wenn der Weg auch einen verschiedenen Namen trägt. Beide Vorgänger der Menschheit, Jesus und Buddha, geben einem Geist Ausdruck, dem Geist, den wir den Christusgeist nennen können, den Geist der Evolution, welcher uns hinauf führt zu dem höchst Denkbaren, wo vollkommene Heiligkeit mit vollkommener Liebe zusammenfließen wird.

Unser Gewissen stellt als sittliche Forderungen: Liebe und

---

[1]) Siehe *Die Lehre Buddhas* von Subhádra Bickshu, Frage 119.

Heiligkeit; und wir finden die Bestätigung dieses Ausspruchs unseres Gewissens im Leben und in der Lehre der größten Vorgänger der Menschheit.

Allein, obwohl diese Forderungen in eine höhere Einheit zusammenfallen, treten sie im täglichen Leben von uns, beschränkten, bei weitem nicht vollkommenen Menschenkindern, in sehr verschiedener Gestalt auf.

Manchmal sündigen wir sehr deutlich gegen die Liebe, manchmal mehr in Sonderheit gegen die Heiligkeit. Manchmal auch sind wir in dem einen unverhältnismäßig viel weniger gefördert als im andern und gibt diese Ungleichheit unserm Leben einen unharmonischen Charakter.

Die Geschichte lehrt uns dies deutlich einsehen.

Im Alten Testament zum Beispiel wurde die Liebe viel weniger gepflegt als die Heiligkeit. Jahwe war der Heilige viel mehr als der Liebevolle.

Auch im Kloster- und Eremitenleben äußert sich viel stärker das Eifern nach Heiligkeit, als die Ausübung der Liebe. Der bekannte Säulenheilige Simon Stylites, der vierzig Jahre in Hitze und Kälte, in Wind und Regen, auf einer Säule verbrachte, hatte es in der Tat weit in der Verleugnung seiner tierischen Bedürfnisse gebracht; allein etwas Liebevolles offenbart sich in seinem Auftreten nicht.

In Burma, dem Land, wo der Buddhismus nicht nur als Glaube verehrt wird, sondern wo auch danach gelebt wird, herrscht eine große Neigung zu der Heiligkeit des Klosterlebens und große Treue zu den Anforderungen der Heiligkeit, welche verbieten, lästiges und gefährliches Ungeziefer zu töten. Allein, vielleicht weil Buddha größeren Nachdruck auf Heiligkeit als auf Liebe gelegt hat, die Liebe jedenfalls mehr als Mittel und die Heiligkeit mehr als Zweck hinstellte, zeigt das Volk von Burma auch eine eigentümliche Gleichgültigkeit für das Wohlergehen des Nächsten, welche uns in dem wunderschönen Buch von H. Fielding *The Soul of a People* manchmal unangenehm berührt. Sich nicht in die Sachen anderer Leute mischen, einen Andern nicht ungefragt warnen, selbst wenn man die Überzeugung hat, dass ihm ein Unglück begegnen wird; kein verwundetes Tier schmerzlos töten, weil nun einmal das Heiligkeitsgebot lautet: Du sollst keine Tiere töten — dies alles macht

den Eindruck, als würden die Burmanen die Frage: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ ganz einfach mit „nein“ beantworten.

Und andererseits tritt in unserer christlichen Gesellschaft die Heiligkeit wiederum hinter der Liebe zurück. Es gibt so viele gute, warmherzige Menschen, die sich für andere abmühen, fast keinen Augenblick an sich selbst denken — und dennoch gedankenlos ein höchst unheiliges Leben von Verschwendung und Luxus und unbewusster Grausamkeit leben. Leute, die ihre Zeit mit allerlei unbedeutenden Freundlichkeiten vergeuden; Leute, die sich in einen Aufputz von absichtlich dazu getöteten Tieren kleiden; Leute, die gedankenlos sich mit unnötigen Luxusartikeln umgeben, welche Krankheit und Tod zahlloser Arbeiter verursacht haben; Leute, die mitschuldig sind an der Tyrannei des Staates, oder an der Unsittlichkeit des Militarismus, oder an der Sklaverei des Kapitalismus, oder an dem Elend der Prostitution, oder den Quälereien der Vivisektion; Leute, die diese Missbräuche stillschweigend geschehen lassen und so machen, dass sie bestehen bleiben. Dennoch, viele der gutherzigen Reichen, die gegen dies alles sündigen, tun dies unbewusst; sie sind blind für das Böse, dem sie Vorschub leisten. Wenn sie auf einmal von Angesicht zu Angesicht dem gegenüber stünden — dann würde bei Vielen die Liebe sprechen und würden sie anders leben; aber sie denken nicht nach, sie leben weiter in dem geisttötenden Strom des alten Schlendrians und der Konvention; ihre Liebe ist beschränkt, weil ihnen die Heiligkeit fehlt.

In dem genannten Beispiel von der Mutter, die ihr Kind verzieht, fehlt es nicht an Liebe, sondern an Heiligkeit. Die Mutter ist zurückgeblieben in Heiligkeit und sieht nicht ein, dass es das Gebot der Liebe ist, ihr Kind zu höherer Heiligkeit zu führen.

* * *

So zeigt es sich in allen Umständen des Lebens notwendig, die Frage, ob etwas gut ist oder nicht, an diesen Begriffen zu messen und zu bedenken, was beides Liebe und Heiligkeit von uns fordern.

Wenn wir an unsere eigenen Taten und an die Anderer diesen Maßstab anlegen wollen, werden wir manchmal in Ungewissheit

sein, weil die Forderung kompliziert ist, das heißt, dass zwei Bedingungen da sind, denen wir genügen müssen. Es kann also geschehen, dass wir manchmal zweifeln werden, welche Forderung am schwersten wiege, die der Liebe oder die der Heiligkeit.

Wie dann?

Im allgemeinen können wir nur dies sagen, dass dafür keine allgemeine Vorschrift zu geben ist.

Wir müssen nie vergessen, dass es keine Rezepte gibt für gutes Tun, sondern dass das Gute eine Richtung, ein Prinzip ist und kein in Gesetzbüchern oder Klosterregeln niedergelegtes System.

Es gibt Leute, die gut und böse völlig relativ nennen; Leute, die sagen: Was jetzt gut ist, kann morgen böse sein. Was in einem Jahrhundert sittlich ist, ist in einem andern Jahrhundert oder bei einem andern Volke unsittlich — die Moralität hängt von den eben geltenden Auffassungen ab; es gibt keine absolute Moralität.

Nach dem, was ich eben auseinandergesetzt habe, können wir mit dieser Auffassung gar nicht einverstanden sein. Es gibt ganz entschieden eine *absolute Moral* und zwar *das Streben nach Vollkommenheit*, nach vollkommener Liebe und vollkommener Heiligkeit. Nur ist es zweifelsohne wahr, dass weder das eine noch das andere uns völlig klar vor Augen steht, und dass die Begriffe hinsichtlich der Moral im allgemeinen, wie die mehr ausgearbeiteten Begriffe hinsichtlich der Liebe und Heiligkeit sich ändern und sich geändert haben; dass das menschliche Gewissen selbst auch Teil hat an dem Evolutionsprozess und dass daher in früheren Jahrhunderten und in anderer Umgebung andere Begriffe in Hinsicht der Moralität galten und gelten mussten, als in unserer Gesellschaft im zwanzigsten Jahrhundert.

Und ebenso gut wie die allgemeinen Begriffe der Moralität, oder der Liebe und Heiligkeit sich geändert haben und nach Zeit und Umständen verschieden waren, ebenso werden auch in einer und derselben Gesellschaft diese Begriffe bei verschiedenen Individuen auch verschieden sein.

Das Gewissen des Einen wird manchmal anders sprechen, als das Gewissen des Andern.

Und obgleich das Gute in einer bestimmten Richtung liegt, und zwar in der Richtung von vollkommenerer Liebe und vollkommenerer Heiligkeit, wird jedes Individuum diesen Drang zum

Guten in einer bestimmfen Weise in seine Seele eingreifen fühlen, und dieser wird ihn zu dieser oder jener Tat, immer in der guten Richtung, aber seinem besondern Charakter gemäß, führen.

Daher wird, obwohl das Gute in einer bestimmten Richtung liegt, der Eine das Gute als einen Drang zur Linken, der Andere als einen Drang zur Rechten fühlen, und kann das Gebot der Moralität zwei Menschen zu verschiedenen Taten führen.

Dies wird augenscheinlich, wenn wir bedenken, wie für den einen Menschen das Gebot der Liebe, für den andern das Gebot der Heiligkeit in einem bestimmten Fall überwiegen und entscheiden kann.

Jesus, der trotz der Bitten seiner Jünger nach Jerusalem ging und der seine Mutter so traurig zurück ließ, da er sich dem Kreuzestod hingab, gehorchte der Stimme der Heiligkeit mehr als der der Liebe.

Buddha, der heimlich nachts Frau und Kind verließ, um die Wahrheit zu suchen, tat ebenso.

Aber Jemand mit großer wissenschaftlicher oder künstlerischer Begabung, der sich in einer Leprosenanstalt „begräbt", um die armen Leidenden zu pflegen und sich ihnen hinzugeben und der seine großen Gaben vernachlässigt; oder Einer, der in der Einsamkeit für das Wachstum seiner Seele arbeitet und der die Einsamkeit verlässt für das hastige, geräuschvolle Leben eines armen Stadtviertels, wo er sich sozialer Arbeit widmet, ohne einen Augenblick zur Einkehr in sich selbst und zum Lesen erbaulicher Bücher übrig zu behalten — diese gehorchen dagegen mehr der Stimme der Liebe als der der Heiligkeit.

Und diese alle tun gut, wenn auch scheinbar ein Widerspruch in ihrem Wirken herrscht, wenn sie nur sich selbst, oder besser gesagt ihre niedrigeren Neigungen verleugnen und dasjenige tun, wozu sie ihr Gewissen aufruft. Buddha fühlte den Drang des Gewissens und folgte diesem. Und darin tat er wohl. Dennoch ist hiermit nicht gesagt, dass jeder, welcher die Neigung dazu fühlt, Frau und Kind verlassen und Eremit werden darf. Denn was für Buddha gut war, braucht noch nicht für jeden Beliebigen gut zu sein. Für ihn kann das Gebot der Liebe, die ihn zwingt, für Frau und Kinder zu sorgen, scheinbar auf Kosten der Entwicklung seiner eignen Seele, das höchste Gebot sein.

Auch hier wiederum kann nur eins den Ausschlag geben, und dieses Eine ist wieder für jeden die Stimme des eignen Gewissens. Ich darf und kann nicht beurteilen, ob ein Anderer gut tut oder nicht, solange ich nicht vollkommen genau weiß, wie das Gewissen jenes Andern spricht. Und dieser andere tut immer wohl, wenn er der Stimme seines Gewissens gehorcht und sich nicht durch die Stimme des niedrigeren Egoismus zurückhalten lässt. Berechnungen eigner Bequemlichkeit, eignen Vorteils, eigener Lust dürfen sich dabei nicht geltend machen.

Zwar können die Mahnungen der Liebe und der Heiligkeit eine Zeitlang einen inneren Kampf hervorrufen. Aber dazu hilft kein von außen kommender Rat, keine Regel. Wenn man geduldig wartet, bis das Gewissen sich deutlich vernehmen lässt, wird man dieser Stimme folgen müssen; und wer seinem Gewissen gehorcht, tut das einzige, was ihm Frieden bringen kann.

Denn der Geist der Evolution, der Christus-Geist, wendet unsern Blick zum Höhern. Und wenn die Anziehungskraft des Niedrigen uns eine Zeitlang fesselt, und macht, dass wir uns abwenden und dem Höheren den Rücken wenden, wird dennoch früh oder spät die Zeit kommen müssen, wo der Christus-Geist uns wieder zurückwendet. Wir wissen das wohl, dass die Umkehr kommen muss, und dass die Haltung des Augenblicks nicht bleibend ist und unser Antlitz nicht rückwärts stehen bleiben kann. Denn einmal müssen wir vorwärts. Und die Überzeugung, dass wir nicht können stehen bleiben, martert uns und lässt uns keine Ruhe und gibt, was wir Gewissensbisse und Unfrieden nennen, welche verschwinden, wenn wir uns wieder dem Guten zugewendet haben.

Hier könnte ich diesen allgemeinen Betrachtungen ein Ende machen, allein ich will schließen, indem ich auf einen Punkt hinweise, der dem Leser vielleicht aufgefallen ist, und zwar, dass ich nur über das Gute gesprochen und den Begriff des Bösen nicht erwähnt habe.

Der Grund ist, dass ich mir den Begriff des Bösen nicht als etwas Selbständiges denken kann; ich kann mir ihn nicht anders denken als die Abwesenheit oder die Verneinung des Guten. „Aber wenn das Böse nur die Verneinung des Guten ist, müsste das ärgste Böse da sein, wo vom Guten gar nicht die Rede sein kann,

wo also von einem Aufgehen in höhere Liebe und Heiligkeit keine Rede ist“ — wird man vielleicht erwidern.

Dem stimme ich bei.

Ich stelle mir den Begriff „Böse“ vor als Zurückgebliebenheit, als Unweit-gefördert-sein; und Sünde- und Schuldbewusstsein als das Gefühl dieser Zurückgebliebenheit, das, vom Gewissen erregt, die Forderungen der Liebe und Heiligkeit empfindet, allein die nötige Tatkraft nicht hat, die Trägheit unseres tierischen Egoismus zu überwinden.

Das Gewissen ist weiter fortgeschritten als der Charakter. Das Gewissen ist der Führer, ein Führer, der täglich den Weg zeigt. Jahrhunderte im voraus winkt das Ideal, das wieder dem Gewissen zu Feuerzeichen dient. Wir sehen das Ideal; unser tiefstes Empfinden, unsere klarste Einsicht erkennt die Erhabenheit und Wahrheit des Ideals an. Dies richtet das Gewissen und das Gewissen richtet wiederum unser Tun.

Die läuternde, verfeinernde, heiligende Wirkung des Ideals auf das Gewissen ist ein Prozess, der sich in der Stille, in Stunden des Sinnens und Nachdenkens vollzieht, oft auch zum größten Teil, ohne dass unser Bewusstsein dabei beteiligt ist. Das Gewissen aber ist unser täglicher Führer und Freund, der sich ausspricht je nach seiner Fortgeschrittenheit, der in seinen Aussagen den geheimen Prozess der Verfeinerung offenbart und der Gehorsam fordert oder sonst mit Unruhe, Unfrieden und Schuldbewusstsein droht.

Das stärkste Schuldbewusstsein werden die Leute haben, je weiter das Gewissen beim Charakter im voraus ist. Je größer der Abstand zwischen Gewissen und Charakter, je mehr Schuldbewusstsein.

Schuldbewusstsein wird man also bei denjenigen finden, deren Gewissen sehr fein und weitgefördert ist, oder deren Charakter sehr zurückgeblieben ist, d. h. bei Leuten mit stark tierischen, materialistischen Neigungen.

Schuldbewusstsein ist an und für sich noch kein Beweis eines hoch moralischen Standpunktes, es ist nur der Beweis starken Gewissendranges bei einem widerstrebenden Charakter.

Leute mit einem bequemen, folgsamen Charakter und wenig starken tierischen Neigungen, welche also leicht der Stimme des Gewissens gehorchen, werden wenig Schuldbewusstsein haben, sei

es, dass Gewissen und Charakter beide höher oder beide tiefer stehen, wenn sie sich nur auf dem Fuß folgen.

Schuldbewusstsein ist also ein sekundäres Kennzeichen, das an sich kein sicherer Maßstab von jemands Fortgeschrittenheit ist.

Glücklich aber diejenigen, deren Geistesauge für die Erhabenheit und Schönheit des Ideals geöffnet ist, weil daraus die Heiligung des Gewissens hervorfließen muss.

Und glücklich diejenigen, welche gelernt haben, ihrem Gewissen in der Praxis des Lebens zu folgen, und ihrem Gewissen allein.

* * *

Fassen wir obenstehende Betrachtungen über allgemeine Ethik zusammen, so geht daraus hervor:

1. dass der tiefste Grund unserer Beurteilung vom Guten und Bösen in der *Aussage unsres eigenen Gewissens* liegt, verglichen mit dem Gewissen der Besten der Menschheit;

2. dass diese Aussage uns lehrt (was dieser Vergleich auch bestätigt), dass als Richtschnur des Guten die Prinzipien der *Liebe* und der *Heiligkeit* dienen. Liebe betrachtet als der Drang des Sichselbstvergessens, um sich etwas oder jemand anderem hinzugeben; Heiligkeit betrachtet als der Drang nach Erreichung höherer Vollkommenheit;

3. dass *gut* ist, alles was in der Richtung einer größeren Verwirklichung dieser Prinzipien liegt; und *böse*, was in entgegengestellter Richtung liegt;

4. dass keine allgemein gültige Regeln für gut und böse zu geben sind, wohl aber *eine allgemein gültige Richtung;* und dass das Urteil darüber, ob eine Tat für eine bestimmte Person gut oder böse ist, von dem moralischen Standpunkt dieser Person abhängig ist;

5. dass es in bestimmten Fällen oft schwer ist, einzusehen, was das Gebot der Liebe und der Heiligkeit fordert, weil diese Gebote sich manchmal widersprechen, und dass in dergleichen Fällen nur die Stimme des eignen Gewissens entscheiden kann.

SOEST (Niederlande) FELIX ORTT

□□□